P.O. germ.
771 km

P. O. germ.
771 Knr

[Kretschmann]

nicht ausleihen!

Die Klage Rhingulphs des Barden.

w. C. Fr. Kretschmann.

Leipzig,
in der Dyckischen Buchhandlung, 1771.

B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Erster Gesang.

Rhingulph erinnert sich in der Trauer über Irmgards und Hermans Tod, daß er dem letztern ein Gedächtnißlied versprochen habe. Er hebt dieses Lied an. Herman war, fern von seiner Wohnung, zu dem nächtlichen Gastmahle eines Freundes gegangen; als Thusneldens Vater, der römischgesinnte Segest, der Todfeind seines Schwiegersohnes Hermans, seine einsame Tochter überfiel, und sie mit Gewalt entführte. Er überlieferte sie sodann den Römern, von welchen sie im Triumphe aufgeführt und im Gefängnisse gehalten ward. Inzwischen durchsuchte der trostlose Herman vergebens die ganze Gegend: er findet Thusnelden nicht, und geräth in Verzweiflung, worinn er sogar Thränen vergießt.

Zweyter Gesang.

Rhingulph ermahnet die Fürsten, sich Hermans Rache zu unterziehn, und ihm Thusnelden zurück zu schaffen: aber umsonst! Zwar besuchen ihn Ingwiomar, Siegmund, Catuald, und sogar Agendester, von dem die Rede ging, daß er ein heimlicher Freund der Römer sey, und Herman nach dem Leben getrachtet habe. Alle beklagen ihn, keiner aber will sich seiner annehmen; ja Ingwiomar lehnt es mit Ernst ab, wegen eines Weibes den Krieg zu erneuern. Rhingulph erstaunt über ihre Undankbarkeit; er wirft ihnen ihre Härte vor, und sagt ihnen voraus, daß Herman diese Beleidigung rächen werde. Herman und Rhingulph begegnen einander des Nachts im Walde, wo sie um Thusnelden und Irmgard klagen: Herman entdeckt seine Lust zur Rache, und thut deswegen einen feyerlichen Schwur.

Inhalt.

Dritter Gesang.

Vergebens sucht Rhingulph Hermans Kummer zu besänftigen. Auf einmal wird er gewahr, daß Herman Völker versammelt, und sie in den Waffen übt. Die Fürsten werden darüber argwöhnisch, und beschließen, ihn zur Rede zu stellen. Ingwiomar, Catuald und Agendester übernehmen die Anrede, und setzen ihm hart zu. Hermans Wuth bricht aus; er wirft ihnen ihre Undankbarkeit vor; er sagt ihnen, daß er sich auch ohne ihren Beystand Recht verschaffen wolle; er beschuldiget Agendestern eines Anschlages wider sein Leben. Dieser Vorwurf scheint den Fürsten so hart, daß er durch einen Zweykampf entschieden werden muß, in welchem Agendester erliegt. Herman erbittert die Fürsten noch mehr durch eine fürchterliche Drohung.

Vierter Gesang.

Rhingulph träumte des Nachts, wie ihm der Geist seiner Irmgard erschien. Sie prophezeyt ihm Hermans Untergang, und räth ihm, den Verlohrnen zu verlassen. Indem er noch darüber erstaunt ist, kömmt Siegmund in voller Angst, und sagt ihm, daß die Fürsten Hermans Tod beschlossen hätten. Beyde eilen zwar, um diesen Blutrath zu hintertreiben; aber vergebens. Die Mörder ziehn in der Nacht zu Hermans Wohnung und erbrechen sie. Der Held wirft sich ihnen entgegen, und tödtet den Anführer Catuald; aber sogleich stürzt sich der Haufe über ihn her, und ermordet ihn, in welchem Gedränge Rhingulph selbst verwundet wird.

Erster Gesang.

Erster Gesang.

Willst du ewig stumm und einsam sitzen,
Wie die Eul' in finstern Felsenritzen,
Die doch nächtlich ihre Klagen schreyt? —
Dieses Todtenschweigen
Ist die Quaal der Feigen,
Brütet Leid auf Leid! —

Siehst du nicht die Geister
Dort und dort am Grabe,
Jammernd, daß der Barde sie vergessen habe;
Daß er dem Gedächtniß derer die er liebt,
Keinen Griff der Harfe giebt? —

Auf! erwach' o Harfe! Sonst du meine Lust,
Tobe, wie die Unruh meiner Brust:
Wie der Wasserfall brausend die Kluft durchflieht,
Wälze dich wild über Felsenritzen, mein Lied!

Ach, ein trübes freudenleeres Jahr,
Schwieg der liederreichste Barde schon!
Ist die Schöne mit dem goldnen Haar,
Ist nicht Irmgard ewig mir entflohn?
Irmgard! mit des jungen Tages Blicken; —
Mit der wärmsten Liebe; — Irmgard! —
Himmel! Erde! Du entfliehest mir?
Bleib, o theure Mörderin, bleib hier! —

Dort, ach dort an der Weser Welle,
Verbarg ich meiner Rune Staub;
Rings um die heilge Stelle
Pflanzt' ich der Espen und Erlen
Furchtsam zitterndes Laub;
Tränkt' ihre Wurzeln oft mit Thränenfluth,
Und sank zu Boden, ohne Herz und Muth.
Nun sitzt in lispelnden Schatten,
An diesen schluchzenden Wassern,
Der bleiche Rhingulph oft;
Er starrt das Grab an, wo sie schlummert;
Er lächelt nicht, noch hofft.

Ach was halfs, daß ihre Locken glänzten,
Gelb wie das reife Aehrenfeld?
Ach was halfs, daß ihre Wangen blühten,
Wie Blumen wenn der Frühthau fällt?

Was

Was halfs, daß ihre Rede freundlich
Wie Sommerlüftchen war?
Der Tod hieb meine Blume nieder,
Und ich bin einsam, schon ein Jahr!
Denn deinen Hunger, Tod,
Versöhnt nicht morgenrothe Jugend,
Der blauen Augen Bitte nicht;
Dein Grimm verschont die Tugend
Die Göttertochter nicht;
Es frißt dein Rost am Schwerdte,
Dein Moder naget am Panier;
In Rauch zerdampft des Helden
Lichtheller Ruhm vor dir! —

Als ich des Ruhms gedachte,
Dacht' ich auch, Herman, dich.
Das Schrecken deines Todes
Fuhr eiskalt über mich:
Noch rauschts um mich, wie Schwerdter
Aus ihren Scheiden nach Blut!
Die Espe, die Erle flüstert;
Da, da glüht mir die Stirne
Von meiner Bardenglut!

Denn er fiel, er fiel
Der Held der Heldentage.
Schnell war sein Lauf, und blutig war sein Ziel:
Das, meine Harfe, klage!
So reißt im Hayne Teuteberg
Des Sturmes Fluth die Eiche hin:
Des Himmels kleine Sänger waren
In ihren Aesten; ihre Blätter
Warfen breite Schatten hin;
Der müde Barde kömmt durchs Holz,
Und hört der Vögel Lieder nicht
Von ihren tausend Wipfeln schallen,
Und klagt, daß ihres Stammes Stolz
Mit allen Zweigen gefallen. —
Wie oder darf der Barde nichts
Von dem Verderben sagen?
Nicht trauern um den frühen Tod;
Und dich, o Mutter-Erde, roth
Von diesem Blute, nicht beklagen?
Ich will, ich muß, der Wolke Nacht
Die ihn verhüllt, zerreißen:
Denn dies hat ihn mein Mund gelobt,
Meine Hand ihm verheißen!

Drum nimm, o Lied der Klage,
Nimm Herman dir zum Ziel:
Er bleibt der Schmuck der Heldentage,
Und groß, ob er gleich fiel.
Der späte Enkel höre dich!
Auf! rüste deinen Pfeil, und sprich:

Zur Zeit des herrlichsten der Siege,
Zur Zeit der Ruhe nach dem Kriege,
Zu Hermans Heldenzeit;
War Deutschland im Genuß der Beute,
Heisch war der Ruf von unserm Streite,
Und unser Ruhm flog weit.
Das Feld, von Römerblut beflossen,
Stand in des Todes Wohlthat feist;
Der Wald, mit Opferblut begossen,
Wuchs muthig, wie der Römer Geist;
Groß war die Lust, der Jubel groß!
Nur Hermans Herz war freudenlos;
Und sein Gesicht, ob ihn der Kranz der Ehre schmückt
In jeder Wuth der Rache verzückt. —

Klagt mit mir in meine Saiten,
Klagt das Loos der Sterblichkeiten,
Ringt die Hände, lößt das Haar,
Ihr, die eine Mutter gebahr!

Klagt mit mir: wer dämmet
Den Ocean der Zeit?
Wer hascht das Glück? Wer hemmet
Der Freuden Flüchtigkeit?
Ach du, mit furchtbarn Angesicht,
Du Held, mit Schwerdt und Keule nicht!
Denn dich sammt deinen Waffen wird
Der schnelle Strom ergreifen;
Dich, wärest du mit Wurzeln fest,
Leicht aus dem Boden schweifen;
Dich wehrlos, weinend wie ein Kind,
Auf stolzen Wellen tragen,
Bis dich ein tobender Wirbelwind
Am schrofen Felsen zerschlagen! —

Ein grausam Schicksal lockte dich, o Herman,
Zum fernen Nachtmahl edler Freunde,
Wo Rhingulph vor dir sang;
Indeß Thusneld' am späten Feuerheerde
Ein Lied von ihrer Liebe sang.
Wie wenn in Frühlingsnächten
Die Brunst der Nachtigall entglüht:
Sie schlummert unter Rosen,
Sie träumt ihr zärtlich Lied;

Aber

Aber mit würgender Klaue
Säuselt die Eule dahin;
Da fleußt im Rosenthaue
Das Leben der Sängerin.

Einsam war die Nacht;
Mit ihrer schmachtenden Liebe
War Thusneld' allein:
Da brach gleich einem Diebe
Segest herein.
Funfzig Sklaven waren
Mit Fackeln um ihn versammelt;
Wild war sein Blick und schüchtern;
Seine Rede stammelt'
Als er sprach:

Tochter, preise die Götter!
Denn Hermans Herz ist nun mit meinem Herzen vereint.
Herman war Deutschlands Retter;
Herman ist nun mein Freund.
Wir haben uns gefunden;
Wir reichten uns die Hand:
Die Distel ist verschwunden,
Die zwischen uns im Wege stand.

Thusnelde hörte kaum
Von ihres einzgen Wunsches Fülle;
So sprang sie auf, flog hin:
Sie weinte laute Freudenthränen;
Sie schlang die schneebeschämenden Arm' um ihn:

Gesegnet seyst du, Vater!
Willkommen sey dies nie gehoffte Glück!
Gepriesen seyn die Herzlenkenden Götter! —
Aber — (auf einmal trat sie zurück:) —
Wo ist mein Herman? Wo mein Lieber?
Ach warum führt mein Herman nicht
Thusnelden zu seiner Versöhnung hinüber? —

Dies, (sprach der Schlaue:) wundert dich?
Du kennest ihn, und kennest mich!
Mit Eichenlaub umkränzet
Sitzt er im Freudengastmahl,
Wo Rhingulph vor ihm singt.
Sein blaues Auge schimmert;
Sein edler Busen klopft, dir o Thusneld' entgegen,
Indeß die Heldenfaust
Den frohen Becher schwingt.
Da bat er mich, als ihm Thusnelde fehlte:
Und ich, wie freudig eilt' ich nicht! — —

Nein, Vater! — Nein! Vergib. — An diesen Zügen
Erkenn' ich Herman nicht!
Gewiß, mit offnem Arm, mit seinem eignen Munde,
Hätt er die süße Bothschaft mir gebracht! —
Alleln dies Zittern deiner Hand, — die Stunde
Der tiefen Mitternacht; —
Und dann, dies Heer mit Fackeln und mit Waffen: —
Ach Vater! furchtbar bist du mir!
Ach Vater, täusche nicht dein armes Kind mit Truge!
Vergieb — ich komme nicht mit dir.

Segest fuhr auf; die langverhaltne Flamme
Fährt so empor.
Er klopfte seinen Schild; da rauschte
Ein Ubier mit Ketten hervor.
„Bindet, (rief er,) die winselnde Sklavin
„Der Lüste Hermans!“ — Sein Gebot
Thaten die Knechte: vergebens
Rief Thusnelde den Tod.
Gebunden stand sie da;
Ihr Rufen und ihr Schmerz
Durchdrang sogar der Knechte Herz.

Segest nur, mit dem Lächeln
Der giftigsten Verachtung, sprach:

Klagst du diese Schmach der Bande?
Klage deiner Ehe Schmach!
Schmähte nicht in diesen Armen
Herman deinen Vater? Sprich! —
Schrecken ihm und Fluch! Die Rache
Faßt den Frevler nun durch dich!
Er wird kommen, und nicht finden
Die er sucht:
Seine Kühnheit wird verschwinden;
Seine Hände wird er winden;
Denn von nun an ist sein Leben
Zu Verzweiflungen verflucht!
Du indessen sollst am Wagen
Des Triumphs gebunden gehn!
Deine Kleinmuth, deine Klagen
Sollen alle Römer sehn!
Nur umsonst, daß du scheinheilig
Meiner Knechte Herz bewegst,
Oder, daß du unterm Herzen
Mir diesen unwillkommnen Enkel trägst!
Segest gebot. Die Sclaven eilten;
Segest voran.
In ihrer Mitte gieng Thusnelde;
Ihr stolzer Jammer rief
Nicht mehr Segestens Mitleid an.
Ueber Felsen und Bäche,

Durch unwegsame Wälder,
Ging sie mit lauten Klagen,
Mit Thränen im Gesicht.
Herman! riefen die Wälder;
Es rief die Felsenkluft: Herman! —
Ach Herman hört' es nicht;
Den, als er liebevoll zu seiner Wohnung ging,
Statt seiner schmachtenden Thusnelde
Die Einsamkeit mit allen Schrecken empfing.

So kömmt vom Bienenstocke,
Geletzt vom besten Honigseim,
Der Fürst der Wälder wieder heim.
Siehe, die Jungen der Höhle
Hat ein Jäger ihm geraubt:
Brummend macht er sich auf und schnaubt;
Er durchwatet den heißen Sand,
Grimmig brüllt er durch das Land
Und schreckt den fernen Räuber:
Er hascht den schnellen Luchs; zerbricht
Des Ebers Zahn, und schonet nicht
Der Heerden noch der Treiber.

Ach! wo ist Thusnelde!
Mein Weib, wo bist du hin!
Wer ist er, der dich raubte,
Der Mann, der dich nicht kannte;

Der nicht weiß, wer ich bin? —
O weh dir, wo du sterblich bist:
Du wußtest nicht, wer Herman ist!
Du hörtest nicht daß Varus,
Daß Rom vor mir dahin gefallen!
Du wußtest nicht, wie weit
Mein rastlos Zürnen geht!
Du glaubtest nicht, daß meine Rache
Am Grab' erst stille steht!

Also stürmt' er dort und hier
Den Wald durch: Räuber, wehe dir!
Sein Busen keucht; sein Auge glüht;
Wer ihm begegnet, der entflieht.
Zuletzt erlagen seine Glieder;
Ihn überschlich die Mattigkeit:
Er sank, gleich einem Leichnam sank er nieder,
Und harrt' in todtenstiller Einsamkeit.
Da flatterten unseelige Gedanken,
Schauervoll, wie die mitternächtlichen Elfen ziehn,
Um seinen jammerkranken
Muthlosen Geist, und schreckten ihn:
Bis ein feindlicher Schlaf
Den Müden überfällt;
Wie der Geyer den jüngsten Wolf
Auf der Hayd' überfällt,

Ihm alle tödtliche Krallen
In Leib und Nacken drückt,
Ihn in die schwindelnden Lüfte führet,
Und da zerstückt! — —
Da sah er, im Gesicht,
In Ketten sein Gemahl;
Um sie, Kummer ohn' Ende,
Und Jammer ohne Zahl;
Im Kerker, wo die Sonne,
Wohin der Mond nicht scheint,
Thusnelden, — und sie weint!
Seine Wonne sah er
In seiner Feinde Hand,
Auf ihren hagren Armen
Der theuren Liebe Pfand,
Den hülfverlaßnen Kleinen,
Der sich mit lautem Geschrey
Von seiner Mutter Brüsten wand.
Schont, o schont ihr Thränen,
Des Vaters und Gemahles
Zum Tode blutendes Herz!
Schone, schone, Kleiner,
Deines Vaters Schmerz;
Daß dich nicht die Glut
Seiner Augen verzehrt,
Daß nicht seines Fluches Wuth
Ueber dich Knospe fährt!

Doch milder Regen labt das dürre Land.
Als Tohro seine Donner ausgesandt,
Und seinen Sturm und seinen Blitz,
Sah er von seinem Göttersitz
Die Bothen seines Zornes gehn,
Und ihre Furchtbarkeit war schön!
Doch unter ihnen bebte die Welt,
In Schrecken, in Verwüstung entstellt:
Das jammerte den Gott! Ein Blick;
So kehrten seines Zornes Bothen
In Osten und Westen zurück:
Dann floß sein stiller milder Regen,
Und auf das Land kam Ruh und Seegen.
Also rollte Hermans Thräne
Willkommen über sein Gesicht.
Willkommen aus den schönen Augen!
Du schändest Helden nicht.
Nun tobt' in dem noch trüben Geiste
Des Zornes Sturm nicht mehr;
Nun sammelten sich männliche Gedanken,
Wie um den Feldherrn sich das Heer:
Die sanfte Wehmuth kam zurück;
Mit ihr, Trost und Vertraun;
Auch Hoffnung kam, und ließ ihr Glück
In naher Zukunft schaun.

Zweyter Gesang.

Zweyter Gesang.

Schön ist Großmuth; eine Tugend
Ist die Dankbarkeit!
Auf auf, du Held der Jugend,
Du Held vergangner Zeit;
Ihr Brüder alle, auf mit mir! —
Tohr sey mir gnädig! —
Schlafet ihr?
Entschlummert ihr in diesem Wonneleben,
Indeß die Wunde Hermans fließt?
Ha! woher stammt dies Wonneleben;
Wer gab die Freyheit die nun euer ist? —

So möge Tohr mir gnädig seyn!
Was schlaft ihr itzt? — Das darf nicht seyn!
Wo habt ihr Schwerdt und Feuer?
Auf auf, für euern Befreyer!
Dringt, wie die Fluth von Gott gesandt,
Nach Rom hin, und verderbt das Land!

Bahnt euren Weg mit Blut hinaus;
Dringt in des stolzen Cäsars Haus;
Zerbrecht die Mauern Roms; zerbrecht
Die Tempel, bis ihr Ihn gerächt:
Bis ihr, was nur allein all' seine Sehnsucht labt,
Thusnelden Ihm befreyet,
Segests Gebeine zerstreuet,
Hermans Ruhe gefunden habt.

Ha! Wohl mir! Heil mir! Sieh,
Meines Rufes Melodie,
Meines Eyfers Stimme hören
Die Fürsten alle, die dich ehren!
Sie kommen, sie antworten all'
Meinem Rufe, wie die Vögel
Dem Vorgesange der Nachtigall.
O seyd gegrüßt, gesegnet mir!
Kommt näher: seht, wer jammert hier?
Wer liegt darnieder, leidet, schweigt? —
So tief war nie ein Herz gebeugt!

Willkommen mit schneeweißem Haar,
Willkommen, Held Ingwiomar!
Sieh, Oheim, deinen edlen Neffen,
Des Muthes Sohn, den Geist des Kriegs,

Den Führer ins berühmte Treffen,
Den Geber und den Ruhm des Siegs.
Sey stolz auf ihn; weich für sein Leid;
Es fasse die Unmenschlichkeit
Der Schandthat, dich und deine Helden.
Heb' auf den hohen Speer!
Zeuch aus, und stelle bald Thusnelden,
Die Freude Hermans, wieder her!

Willkommen, du, mit deutschem Herz,
O Siegmund, deines Stammes Bester!
Du kennest Schmach, du weißt von Schmerz,
Erbarm dich deiner Schwester;
Gieb, Jüngling, deinen Arm
Dem Helden, eh ihn ganz sein Jammer niederdrückt:
Und deine Liebe sey beglückt!
Dort an der Ubier Schandaltare,
Als dir um deine gelben Haare,
Segests, des bösen Vaters, Hand
Die römsche Priesterhaube wand;
Dort rissest du in edlem Zorne
Das ehrenlose Band entzwey,
Und flohst an deines Schwagers Busen,
Und warst und bist noch frey:
Indeß daß deine Schwester liegt,

Von Rom gehascht, von Schmach besiegt,
Den Neugebornen auf den Knien,
Und kann nicht bitten oder fliehn!
O Siegmund, deines Stammes Bester,
O lege deine Hand aufs Herz!
Horch! tobt es nicht dem Jammer deiner Schwester,
Dein Bruderherz?

Du, Catuald aus Gotenland,
Dein Muth ist groß, dein Arm bekannt.
So wie die Feuersbrunst zur Nacht,
Entflammt sich oft dein Grimm mit Macht;
Verzehrt die Zelter, und die Tenne,
Die Hütten, und den Wald:
Itzt ist es Zeit, itzt brenne,
Brenne Catuald!

Wie? Ist es möglich? Hermans Schmerz
Trifft auch auf Agendesters Herz?
Auch er besuchet ihn, wie wir? —
O segne dich dein Ruf dafür!
Zwar hat dein Ruf (verschmäh' es nicht
Was itzt der treue Barde spricht!)
Laut hat dein Ruf es jüngst gewagt,
Und Agendesters Herz verklagt.

Auf, Mann! Noch ist es nicht zu spat;
Auf, löse dich mit edler That;
Auf, tritt den Rächern Hermans bey:
So ist dein Herz der Klage frey!

Und ihr, an Ruh und Freyheit reich,
Bey Varus Grab beschwör' ich euch:
Wer gab die Freyheit und die Ruh?
Wem kömmt die Rache Hermans zu? —

So sprach ichs. Doch von Marmorklippen
Reißt eh der Feldstrom was herab!
Zwar Seufzer brachen durch die Lippen,
Und wilde Blicke starrten herab;
Das Flüstern der Erwartung
Rauschte rings umher:
Aber da hob kein Arm sich,
Da regte sich kein Gewehr!
Da glühte keine Wange;
Da stampfte kein Fuß; da fuhr
Kein Schwerdt wild aus der Scheide;
Da zürnte kein Racheschwur! —
Endlich wähnte der Greiß
Ingwiomar;

Siehe, mein Haar wird weiß:
Mein Herz bleibt wie es war!
Ich verfluche den Raub
Meines Bruders Segest:
Ihm sey die Barmherzigkeit taub;
Sein Sterbetag werd' ein Fest!
Aber o Sieger, o mein Sohn,
Laß nicht dies Heldenherz
Je Weiberliebe beschämen:
Du gabst dem Lande Ruh, mein Sohn;
Und willst sie wiedernehmen?
Dein Ruhm ist auch mein Ruhm; Thusnelde
Ist, so wie deiner Liebe,
Auch meines Mitleids werth.
Doch darfst du für ein Weib begehren
Den neuen Frieden wegzustöhren? —
Eh nimm Ingwiomarn das Schwerdt!
Zwar Klugheit wächst erst mit den Jahren,
Und der Weisheit Knospe blühet spat:
Aber Erfahrung ist bey greisen Haaren,
Annehmlich ist des Alten Rath!

Was hör ich! Ha, das Wetter blitzt;
Itzt — wird der Donner fallen, itzt!
Es ist geschehn! Mit Heucheley
Stimmt ihm der ganze Haufen bey;

Sie

Sie alle klagen sein Geschick,
Und alle schleichen sich zurück:
Auch Siegmund schlägt sich vor das Herz;
Hat nichts für ihn, als seinen Schmerz.
Nun, wehe dir! mein Vaterland,
Schon ist der Pfeil auf dich gespannt:
Und, wehe dir! Ingwiomar,
Du bist der Vater der Gefahr!
Die Rache nicht, die Herman hat,
Uns schadet mehr dein böser Rath;
Und unsers Landes stolze Ruh
Erwürgt nicht Herman, sondern du!
Hoft ihr, daß er gehorsam zagen,
Da sitzen, und mit leisen Klagen,
Wie sie die Daub' im Holze girrt,
Kaum euern Schlummer stöhren wird? — —
Der hungrige gefangne Bär
Wird aus den Banden brechen,
Und, über eure Kinder her,
Bald seinen Hunger rächen;
Die Gegend, deren Stolz er war,
Mit Ströhmen Bluts erfüllen:
Da flieht mit aufgesträubtem Haar
Die Angst vor seinem Brüllen.
Dann klagt, wenn er euch niederreißt:
„O hätten wir ihn satt gespeis't.“ —

Ich schlich im Wald,
Bey Sternenschimmer;
Ich horchte, was
Die Eulen sangen,
Und ahmte ihres Klagens Ach
Auf meinen leisen Saiten nach.
In den hohen Wipfeln brausten
Die Geister luftger Nacht:
Da ströhmte mirs kalt von der Scheitel,
Da pochte mir das Herz mit Macht.
Und siehe, mir war,
Als stünd' ein Mann, am Stamme
Der alten Eiche hingelehnet,
Mit wildflatterndem Haar.
Wer bist du, in dem Schauer
Der feuchten kühlen Nacht?
Hat dich, gleich mir, das Klagen
Der Eule hergebracht? —
Bist du ein Mann? Ein Elfe
Der Mitternacht? —

Da sank an meinen Busen
Herman der Jammervolle;
Da drückt er mir die Hand:
Seine Hand war eisern;

Noch

Noch lag um seine Zunge
Der Verzweiflung Band;
Ich selber starrte, suchte
Den Trost, den ich nicht fand:
Als plötzlich seiner Rache Schwur
Durch seine blut'gen Lippen brach.
Nun, Rhingulph, bist du kühn,
So sprich den Schwur ihm nach!

Verflucht sey Teuteberg; und tief!
Ein Greul dem vierten Erben!
Verflucht die Stunde, da ich rief:
„Kommt, laßt uns Rom verderben!“
Da mich Thusneldens Arm entließ,
Um eure Schmach zu rächen!
Und nun — in Fesseln ist ihr Arm,
Und niemand will sie brechen? —
Ach, über euch alle Verderben,
Worein ich Rom verdarb!
Wo nicht; so mög' ich sterben
Den Tod, den Varus starb!
Das schwör' ich in der Stille
Entschlafner Mitternacht:
Aber mein Zorn ist nicht stille,
Und meine Verzweiflung wacht!

Gleich stäubte von Wacholderhügeln
Ein rascher Wind ihm in das Haar;
Ich merkte, daß auf seinen Flügeln
Der Geist des Römers war,
Der fuhr voll Rach' ihm ums Gesicht:
Er aber stund und fühlt' es nicht,
Und sprach mit sanftern Ton:

Rhingulph, o mein Barde!
So ward ich verlassen!
Sieh die Undankbaren
Ihren Bruder hassen.
Sie aber stehen wohlgemuth am Ufer;
Sie sehen mich
In diesem Wehe,
In diesem Jammer mich verlohren;
Bis ich versinke, vergehe! — —
Doch ich hab' es geschworen!

O Bester, Trauter, laß den Schmerz
Nicht diesen Muth vernichten!
Soll ich, zum Troste für dein Herz,
Ein sanftes Lied dir dichten,
Ob es den Aufruhr deiner Brust besiegt,
Und deinen Peiniger
In leisen Schlummer wiegt? —

Doch, von was sollt' ich singen? —
Ach, wehe mir! mein eignes Herz
Ist wund, ist blutend, ist voll Schmerz;
Und will vom Troste singen? —

Jedoch das Ohr der Traurigkeit
Horcht gern und merkt auf gleiches Leid:
Ich will von Irmgard singen!

So höre du es, Mitternacht,
Das Lied von meiner Todten:
Ihr Eulen, o begleitet es
Mit euern Trauernoten!

Du aber, Geist der Todten, komm
Dem Rufe meiner Trauer;
Sey um mich her; erfülle mich
Mit deiner Liebe Schauer:

Und zeig', o zeige, wo du darfst,
Dich sichtbar in dem Hayne!
Was fürchtest du? Ich bin ein Mann;
O theurer Geist: erscheine!

Sonst, wenn ich rief, da kamest du,
Wie zahme Tauben kommen.
Hat denn dein Glück, o bestes Herz,
Mich dir so ganz entnommen?

Sonst, wenn ich rief, da hüpftest du,
So wie das Lamm zur Weide:
Thusnelden warst du gleich an Reiz;
Ich, Herman gleich an Freude.

Nun aber bin ich alt und ernst,
Vom Jammer ausgesogen:
Mit deiner Seel' ist Ruh und Glück
Mir wie ein Traum verflogen!

O klage, tiefe Mitternacht,
Das Lied von meiner Todten!
Ihr Eulen, o verstärkt mein Lied
Mit euern Trauernoten!

Am schönsten Morgen, — Ach ich will
Dir schöner Morgen fluchen! —
Gieng Irmgard, einen Veilchenkranz
Für Rhingulphs Haar zu suchen:

Es war mein Harfenfest; sie gieng
Zu unsrer Blumenaue.
O Tohr und Teut! ein Natterwurm
Lag in dem Morgenthaue.

O giftiger, erbarme dich!
Ich will dir Futter geben!
Durchstich mein Auge; friß mein Herz;
Zernage mir das Leben! —

Umsonst! Tod war die Wunde; Tod
Und Höllenschmerz zusammen!
Auf Stacheln wälzte sie der Tag,
So wie die Nacht auf Flammen.

Da half die Kraft der Eiche nicht;
Kein Saft aus guten Blättern!
Der Drude wandte sich, und sprach:
„Befiehl dein Leid den Göttern.“

Nun, Unglücksbothe, so entweich,
Und bete für mich Armen,
Daß sich die Götter ihrer Quaal
Und meiner Quaal erbarmen! —

Ach aber ach, drey Tage lang
Trug sie des Elends Ketten!
Ach welch ein Morgen, da sie schrie:
„O Freund! — kannst du mich retten?

„Du schweigst? o hilf mir! — Nun, bey Gott,
„Ich will nicht länger leiden!
„Du hilfst mir nicht? so lebe wohl,
„Und denk' an Irmgards Leiden!“ —

Als ich nun trostlos sie umfieng,
Sie mit Verzweiflung küßte,
Stieß sie, blitzschnell, sich einen Pfeil
Durch ihre weissen Brüste,

Der ihres Lebens Wohnung traf,
Stracks ihren Schmerz verkürzte;
Daß mir ihr Blut ins Antlitz sprang,
Und ich zu Boden stürzte.

Ihr Geist verlosch wie Abendroth;
Nacht wurden meine Freuden:
Und also ward ich alt und ernst,
Und Herman gleich an Leiden;

Und hoffe nicht, daß Trost und Zeit
Mir diese Wunde heilen;
Und schmachte bis die Zeit nur bald
Mit mir ans Grab wird eilen!

„Nicht weiter, nicht!" so schwoll
Die Rede Hermans auf:
„Du hast mein Herz zerrissen!
„Dein Lied war übervoll
„Von Gift, und martert mich
„Mit scharfen Schlangenbissen!
„Aber willst du mir ein Lied
„Nach meinem Herzen singen:
„So laß der Rache Lobgesang
„In deinen Lippen seyn,
„Von deinen Saiten dringen!
„Der Rache harrt mein Herz;
„Der Rache werd' ich froh!
„Rache Rache!" —
rief er, und floh.

Dritter Gesang.

Dritter Gesang.

O Herman! — Zwar hat Irmgards Tod
Mein Herz der Welt entrückt;
Mir ist, als wäre mein Gefühl
In ihrem Blut erstickt;
Als wär' ich taub für andre Noth,
Und kalt, und sinnlos wie der Tod:
Aber, o Freund, dein Kummer
Hat deinen Freund geweckt;
Hat, wie ein Pfeil, den Schlummer
Hinweg geschreckt:
Drum, zu der wunderbaren Freundschaft Ehre,
So samml' o Herman deinen Geist, und höre!

Sprich, ist der Sieg an eignem Herzen
Nicht rühmlich und nicht groß?
Sind nicht die Wunden und die Schmerzen
Der Helden Loos?
Ists nicht, dich selbst zu überwinden,
So mächtig wunderbar,
Als in des Winnefeldes Gründen
Dein Sieg einst war?

Herman, — (würden die Lieder
Künftger Barden melden:)
Herman überraget
Die Reihen aller Helden!
Marbod durft' an Rom sich wagen;
Nie bezwungen, oft geschlagen:
Doch, feigherzig im Gefecht,
Ward er selbst des Stolzes Knecht.
Herman schlug Marboden wieder;
Trat die mächtgen Römer nieder;
Ueberwand so gar den Schmerz,
Und beherrschete sein Herz.
O Heil uns, seinem Volke!
Er blitzt in schwindelnden Höhn,
Aus seiner donnernden Wolke,
Daß uns die Augen vergehn!
Und Heil mir, seinem Barden!
Da schimmert auf mein Spiel zurück
Ein Stral von seinem Ruhme,
Und alle Barden rufen: „Viel Glück?
„Du brachst der Helden Blume.“ — —

Ha! was wähnst du, Rhingulph?
Glaubst du, daß ein Kummer,
Wie Hermans Kummer, höret?
Ha, versuche selber
Was dein Herz nicht achtet

Obs dein Trostlied lehret!
Gebeut der Wolke, daß sie nicht mehr weint;
Befiehl der Sonne daß sie scheint;
Sprich zu dem Sturme:
Hemme dein Wůthen!
Dann komm, dann wag' es
Dem Herzen zu gebiethen!

Solchen Gram und Zweifel in der Seele,
Lag ich lange, tief in meiner Hőhle,
Der Blicke meines Hermans selbst beraubt;
Mein Haar verwildert,
Meine Harfe bestaubt.
Als ich aber murrend mich
Erhob, aus meiner Hőhle schlich,
Das Feld durchirrte, matt und stier;
Was, bey den Gőttern! sah ich hier? — —
Wie? Hat ein Feind,
Hat Rom euch wieder ůberfallen,
Daß ihr gerůstet euch vereint,
Daß die Paniere wallen,
Daß ihr itzt Kriegsgesänge singt,
Und daß der Ambos
Des Waffenschmiedes wieder klingt?
O so laßt mich ziehn, wohin ihr zieht,
Daß ich finde den Tod,

Der

Der vor dem Lebenssatten flieht! —
Aber von wannen dieser Tumult?
Was denket ihr zu schaffen?
Was ruft ihr Hermans Namen so,
Und tönet mit den Waffen? —
Und — Weh uns! Herman führt euch selbst?
Und übet euch im Streiten? —
O Fürchterlicher! welchen Fall
Willst du uns zubereiten!
Horch! wie ruft der Völker Wuth:
Herman, Herman!
Guten Muth!
Laßt sie seiner nur sich schämen!
Den trägen Fürsten zu Trutz
Soll er sich rächen: wir nehmen
Ihn in unsern Schutz!
Sein ist das Schwerdt, sein unser Blut!
Bruder Herman, guten Muth!

Vergebens mahnt der Führer Stimme
Die Völker von dem Brausen ab:
Kein Wort besteht vor ihrem Grimme,
Und sie regiert kein Feldherrn Stab.
Wer waget sich, in wüsten Heide
Der wilden Hauer Schaar zu weiden?
Welch Hirtenhorn
Dämpft der Bären und Wölfe Zorn?

Hin-

Hinweg! eh sie an euch sich wagen:
Ihr Blick ist Flamm', ihr Herz ist Groll.
Itzt hören sie nur Hermans Klagen,
Sind nur von Hermans Rache voll;
Und wollen ziehn, mit Muth und Waffen,
Thusnelden ihm zurücke schaffen;
Und murren, daß er nicht gebeut.
Er aber geht vertraulich durch die Schaaren,
Mit fröhlichem Grimm, mit Wangen voll Blut;
Der Nordwind spielt mit seinen Haaren,
Mit seinen Hofnungen die Wuth.

So fahre wohl, o Glück! Dir ziehet
Die Eintracht und die Ruhe vor:
Eine Tugend, noch eine,
Dann wieder eine fliehet:
So wie der Sommervögel Chor,
Wenn sie der Herbst vom Felde scheucht,
Die Flügel schwinget und entweicht.
Dann schweiget die Schalmey der Tänze,
Dann blühen keine Blumenkränze,
Kein Gras ist frisch, kein Zweig ist grün;
Es sinkt der Schnee, die Winde stürmen,
Die Wasser brausen, die Schollen thürmen,
Bis Herthas Freuden alle fliehn:
Bis das Verderben kömmt, und droht;

Vor ihm, die hagre Hungersnoth;
Umher, der Sterbenden Geschrey,
Verschmachtender Wölfe Gebrülle;
Hinter ihm, die Stille
Der Wüsteney. —

Noch ist es Zeit! Noch höret mich, ihr Fürsten!—
Aber sie achten es nicht!
Wo ihre Rotten sich sammeln,
Da herrscht Verläumdung; da flicht
Die Arglist Schlingen; da spricht
Des giftgen Spottes Stammeln;
Da kriecht die Scheelsucht; und der Neid
Wohnt unter ihnen und gebeut.
Auch Agendester, den der Römer
Den alten Groll erhitzt,
Lauscht, wie die ränkevolle Spinne
In ihrem Jagdgarn sitzt,
Den Raub sich sorglos nahen sieht,
Vor Hunger bebt, von Mordsucht glüht.

Noch wachten für ihn Götter:
Mit ihnen, Greiß Ingwiomar;
Obgleich seinen Augen
Der Strahl wie Feuer war,

Der seines Neffens Stirn umgab:
Dennoch fiel Ingwiomar nicht ab;
Dennoch glomm des Blutes Funke fort,
Und mit Eifer sprach er ihm das Wort.
Lange wankt' er. Zu den greisen Wangen
Stieg ein sanftes Morgenroth hinan,
Als im Schwarm die Führer in ihn drangen,
Die Flamme Catuald voran;
Lange wankt' er zwischen Lieb' und Grimme,
Und ein Seufzer flog vor seiner Stimme:
Nun so sey es, wie ihr wollt!
Kommt, und laßt uns wüthen.
Laßt uns, einmal laßt uns noch
Ihm den Greul verbieten;
Laßt uns für das Vaterland
Ihm die Ruh befehlen! —
Laß ihn, (tobte Catuald:)
Laß ihn zwischen unsern Schwerdtern
Sich das Leben wählen!
Siegmund stand, bedeckt durch seinen Schild,
Traurig, ohn' ein Wort:
Aber Catuald ergriff ihn wild,
Schwang die Keule, riß ihn mit sich fort.
Alle folgten, alle gingen
Durch den heilgen Eichenwald,

Wo

Wo die Spolien der Römer hiengen,
Vor Hermans schattichten Aufenthalt:
Alle gingen mit gesenkten Blicken,
Hastig, mürrisch, stumm;
Nur zählte Catuald mit grimmigen Entzücken
Die Spolien herum;
Und als sie Herman ihrer warten sahn,
Drang er mit hoher Brust hinan:
Und wärst du auf dem Göttersitz;
Dein Schild der Mond, dein Schwerdt der Blitz;
Laut wollt' ich doch das Unrecht rufen,
Das du dich unterfängst,
Daß du, weg von des Ruhmes Stufen,
Uns andre niederdrängst;
Daß du dich über uns erhöhest,
Im Eigendünkel dich verliehrst;
Daß du der Fürsten Rath verschmähest,
Und unsre Völker uns verführst!
Der Jubel zwar verwöhnte dir die Ohren:
Doch Catuald ist nicht dein Knecht!
Catuald ist frey geboren,
Und rufet laut: es ist nicht recht! —
Es ist nicht recht! (rief Agendester:)
Ha, du verwirrst dein Vaterland!
Der Bund des Vaterlands ist fester,
Ist heiliger als deiner Ehe Band!

Ich hasse, Siegmund, deine Schwester:
Sie hat uns einen Mann entmannt!
Sinnlos starrt mit funkelnden Augen
Der Held die kühnen Sprecher an. —
Da fiel der Sturm der Rede
Ingwiomars ihn an:
Ich nehme diesen Wald zum Zeugen;
Bey Bogen und bey Schwerdt!
Ich darf, ich will dirs nicht verschweigen:
Du bist nicht deines Ruhmes werth;
Nicht werth, daß du mein Herz gebeugt;
Nicht werth, daß Sigmar dich gezeugt!
Was maßest du dich des Gebietens
In Gauen andrer Fürsten an?
Ha, warum führst du unsre Krieger
Zu diesen Ebentheuer an? —
Du bist nicht mehr der kluge Sieger;
Du bist ein junger eitler Mann!
Steh' ab, Herman steh' ab, und wache
Für deinen eignen Ruhm!
Wo nicht; — so falle du der Rache,
Und komm' in deiner Thorheit um!
Ach! soll ich mit meinen grauen Haaren,
Kummervoll und scheu zur Grube fahren?
Ach da ist kein trauter Sohn! Da ist
Keiner, der mir einst die Augen schließt!

Umsonst! Der Laut der Stimme schwebt
Vorbey; die Warnung nach.
Die schwerbeklemmte Brust erhebt
Sich tief mit einem Ach!
Da zittert ihm die Hand; ihm bebt
Die Lippe, da er sprach:
Warum, o Tohr, zertrümmert nicht dein Hammer,
Den Mann voll Jammer?
Warum ward doch der schnöde Sieg mein Theil?
Ach warum traf von tausend Bogensehnen,
Den jammervollen Mann kein Pfeil? —
Ihr trägen Feinde meiner Schmerzen!
Die wilden Thiere haben Herzen!
Doch ihr habt Stein und Eichenholz,
Und seyd auf eure Härte stolz. —
Aber seht! ich half mir durchs Verderben
Dem ihr mich überlassen habt;
Und ich will zu euern Füßen sterben,
Wo euch ein Wort der Reue labt!
Hier, Undankbare, ist mein Wort:
Hinweg aus meinen Grenzen! fort
Ingwiomar, mit deinem Neid;
Siegmund, mit deiner Furchtsamkeit;
Du Irrlicht Catuald entweich'!
Du aber, falsche Schlange, kreuch'
Agendester, näher heran,
Und wag' es, Wurm, und sieh mich an!

Jüngst,

Jüngst, als du heimlich schleichend kamst,
Verstohlen meinen Becher nahmst,
Ich Gift in deinen Fäusten fand,
Und deine Reue mirs gestand;
Ha! warf ich dich nicht da zurück?
Trat dir mein Fuß nicht ins Genick?
Du aber krochst, mit seufzervollem Rachen
Krochst du vor mir auf deinem Knie:
Und da erbarmt ich mich des Drachen,
Schwieg dir zum Besten, und verzieh!
Und nun, willst du's, wie diese, wagen? — —
Was hält mich, dich nicht zu erschlagen!
Was schützt dich, daß dich nicht mein Schritt,
Wie ein Gewürm darnieder tritt!

Alles, alles ward Erstaunen,
Alles Schreckenvoll.
Selbst Catuald ergrimmte,
Vergaß den eignen Groll,
Und rief: (auf Agendestern
Schoß er wild Blick auf Blick:)
Bey Tohr! solch eine Klage
Weist nur das Schwerdt zurück!
Ich will den Mann verdammen,
Der diese Schmach verschmerzt.

Zusammen ihr Kämpfer, zusammen!
Auf, Agendester! beherzt!

Wie bebte der Beklagte!
Sein Grimm, sein Stammeln, sagte
Laut sein Verbrechen zu:
Endlich warf er, mit den todtenbleichen
Wangen, seinem Feind das Zeichen
Des Kampfs auf morgen zu.
Es nahms und sprach der Rächer:
So nehme dich der Tod!
Trink' deinen Abschiedsbecher,
Und iß dein Abendbrod.
Morgen morgen! —
Auf der Wiese dort! —
Geh, wähle dir zum Grabe
Einen blumichten Ort!
Und wich: so wie mit edlem Stolze
Am Abend in sein Nest
Der Adler sich herunter läßt;
Dann spielen die Thier' im Holze:
Aber sein Schlummer ist nicht mild,
Sein krumgeschnäbelt Haupt erfüllt
Ein Traum der königlichen Jagd,
Bis daß es an den Wolken tagt. —

Aber

Aber Agendesters Blut
Wallte dahin in Schrecken und Wuth;
Ihn grif das Dräun des Rächers:
Vergebens führt' ihn Catuald
Mit sich zum Freudenaufenthalt,
Zum Fest des vollen Bechers;
Umsonst, daß er den Becher trank,
Die Sorge wegzusingen rang:
Ihn grif das Dräun des Rächers!

Itzt kam beym ersten Hahngeschrey
Sein Knecht: „Die Mitternacht ist vorbey!"
Agendester erschrack.
Bald kam sein zweyter Knecht daher,
Trug seines Herren Schild und Speer,
Und rief: „Herr, es wird Tag.
„Ich gieng hinaus, und sah von fern
„Den Ort zum Kampfe meines Herrn."

Auf auf! der fürchterliche Morgen
Dämmert herauf.
Schon ruft der Drude: „Es ist Morgen,
„Auf auf!" —
Nun bald fließt Blut und Morgenthau;

Schon ziehn die Nachbarn auf die Schau;
Schon rüstet Herman Schwerdt und Speer,
Und Agendester schleicht einher.
Itzt schließet sich der Kreiß geschwind;
Die Richter theilen Sonn' und Wind;
Die Rune ruft, der Barde singt;
Des Drudens rauhe Posaun' erklingt;
Der Herold faßt den Stab, und winkt.
Und Agendester, als ein Schütze
Auf Arm und Auge stolz,
Warf seinen Speer; doch ach! die Spitze
Brach von dem fliegenden Holz.
Da faßte Schrecken ihn und Tod;
Itzt ward er bleich, itzt feuerroth;
Seine Füße versuchten zu fliehn;
Doch Hermans Schwerdt kam über ihn:
So kömmt des Hagelwetters Sturm
Über den giftgen Natterwurm,
Das, schneller als sein Bauch ihn trägt,
Mit tausend Schlooßen ihn erschlägt.
Da fiel der Schild in sieben Stücke;
Zerspalten flog der Helm zurücke;
Sein Kriegskleid, hundertfach durchkerbt,
War über und über roth gefärbt;

Da

Da hielt die Faust das Schwerdt mit Müh;
Sein Fußtritt irrt, es wankt sein Knie!
Unseeliger, was thust du noch
Den schwachen Widerstand?
Ha! Grausamer, ha schlage doch
Das Schwerdt ihm aus der Hand! —
Umsonst! ihn soll der Schmerz durchwühlen;
Nicht sterben nur, er soll es fühlen;
Gestehn, daß er die That gethan;
Um Leben flehn, und sterben dann!

O Wuth, du kennest keine Schranken,
Drum ward dein Wunsch dir nicht gewährt.
Ich sah den Unglückseelgen wanken:
Er fiel ohn' einen Laut, in seiner Faust das Schwerdt.
Die Richter sprachen seine Sache:
Und sein Blut hatte keine Rache.

Herman aber, voll Siegerlust
Schwang das rothe Schwerdt im Grimme;
Trat den Leichnam auf die Brust,
Und rief mit dumpfer Stimme:
Wer will ihn beklagen?
Der Verwegne falle!

Ich will zur Hölle sie jagen,
Seine Vertrauten alle!
Alle die sich unterstehn
Meiner Rach' ins Schwerdt zu gehn;
Jeden der noch zu mir spricht:
„Räche deine Schande nicht!“

Er schwang noch eins, und ward umringt
Von dem stampfenden Volke;
Ein tausenstimmiger Jubel dringt
Aus des Staubes Wolke:
Die Führer aber schlichen hin,
Wie die Sommerwölkchen ziehn,
Von keinem wahrgenommen;
Bis sie zum Wetter gesammelt sind,
Mit Blitz und Donner, Hagel und Wind
Bewaffnet wiederkommen.

Vierter Gesang.

Vierter Gesang.

Siehe, vor mir zieht die Zeit
Wie ein trüber Tag: der Tod
Liegt auf ihren Wolken;
Sie dämmern Abendroth.
Er winkt mir drohend; seine Pfeile klingen;
Sein Köcher rasselt: ich soll
Ihm seine Schrecken alle singen;
Und ich will was ich soll:
Ich will, o Tod, dein Barde seyn!
Gieb du mir selbst des Liedes Innhalt ein,
Daß ich's Ton auf Ton
Tief aus der Brüst wegspreche:
Wie der Regen über die Berge kömmt
Auf die durstige Fläche,
Mit seinen weinenden Fluthen
In alle Ritzen schleicht,

Den eisenharten Boden
Zur Fruchtbarkeit erweicht.
Ha! dann laß mich darein
Bittre Körner der Reue streun;
Pflanzen laß mich Rosen der Schaam,
Und den nesselbrennenden Gram.

Und doch — es schaudert mir das Herz,
Mich an den Greul zu wagen,
Der dieser Tage Schandfleck war;
Ein Fleck den künftgen Tagen.
Ach welch ein bessres Lied erklang
Zu unsrer Väter Zeiten!
Da feyerte der Bardengesang
Der Tugend Seligkeiten.
Heil Bruderlieb' und Eintracht dir!
Ihr waret unser; euer waren wir.
Es kam der Römer böse Zeit:
Da waren wir verloren!
Der Held entehrte sich durch Neid;
Der Weise ward zum Thoren;
Den Biedermann schminkt Gleisnerey;
Die Laster alle waren frey:
Ich sah wie Brüder vor Brüdern flohn;

Der

Der Vater furchte seinen Sohn!
Und ob wir gleich die Römerbrut
Hinweggetilget haben,
(Denn es verschlang die Erd' ihr Blut,
Und ihren Leib die Raben:)
Ha! doch beschmitzet uns ihr Gift,
Und siehe, wir verderben:
So wie im Lenze Wald und Trift
Vom bösen Mehlthau sterben.

Ha, Varus, das verbrachest du,
Du schändlicher Verderber!
Dafür sey dein Geist ohne Ruh,
Und deine Pein stets herber!
Die Rache hange fest an dir,
Wie eine Flamm' am Holze;
Und unsre Unschuld fodre sie
Ewig von deinem Stolze! —

Wohin, wohin mein Zorn? Halt ein,
Laß hier die Götter Richter seyn!
Die Todten gehen ins Gericht:
Drum zürne du mit Schatten nicht.

Ich lag und schlief so süß:
Um mich war dicke Finsterniß;
Still brütete die Mitternacht;
Die Eule war zum Raub erwacht,
Und säuselt' in den Lüften;
Die stille Fledermaus schlüpfte hervor;
Graue Gespenster stiegen empor
Aus ihren Todtengrüften.
Noch war mein Schlummer tief und süß:
So lag ich in der Finsterniß;
Da wars als hört' ich einen Schall
Wie die Gurgel der Nachtigall,
Der meinen Namen rief:
Da wars, wie eine kalte Hand
Mir an die Stirne grief.
Schnell faßte mich der Schauer;
Die Finsterniß ward grauer;
Der falbe Nebel dämmerte licht:
Da war Entsetzen im Schimmer;
Im Schimmer ein Gesicht,
Das schwebt', und itzt — itzt sah ichs klar,
Ihr Götter, daß es Irmgard war! —
O du, holdseeliges Gesicht,
Der Vollmond glänzt so lieblich nicht;

Dein

Dein Auge, hell wie Sternenglanz;
Dein Kleid die himmelblaue Luft;
Rings um das Haar ein bunter Kranz
Von fremden funkelnden Blumen,
Ah, mit erquickendem Duft,
O theurer Schatten, sey willkommen,
Willkommen hier!
Zwar, meine Augen sind verglommen,
Und welk die Wangen mir:
Doch sey mir tausendmal willkommen;
O fliehe nicht vor mir!
Und sprich, ich sey dein Lieber;
Und schweb' an meine Brust!
Dann zieh mich mit hinüber,
Wann du entweichen mußt;
Es sey hinunter, es sey hinauf:
Gieb, gieb die kalte Hand mir drauf! — —

O wehe mir! Vergebens
Streckt' ich die Arme aus:
Die Seele meines Lebens
Wich der Umarmung aus.
Ich aber schwieg unwillig stille.
Da lächelt' sie und sprach:

(So

(So zschirpt die zarte Sommergrille;
So rieselt der Forellenbach:)

Du mit dem bleichen Gesicht,
Ach, umarme mich nicht!
Daß nicht die andern Elfenschwestern
Irmgard die Erdenfreundinn lästern.

Denn mich hat Fräa gewählt;
Den Elfen beygezählt:
Du mit dem bleichen Gesicht,
Umarme die Freudenselige nicht!

Als ich vor Tohro stand,
Sah ich den Bogen Teuts gespannt;
Schrecken gieng von Mannus Gesicht,
Und Hermans Name war im Gericht:

Herman, wacker wie die Götter,
Herman, seines Volkes Retter,
Herman haßt sein Vaterland!
Und sein Herz, der Heldentriebe
Wohnung, ist durch Frauenliebe
Zu einem Häuflein Staub verbrannt.
Da rief Siegmars Donnerton:
„Fallen, fallen soll mein Sohn?“

Fallen,

Fallen, fallen soll er! sprach
Jeder Gott, jede Wolke nach.
Die Blitze brannten in heller Flamme,
Die Donner wälzten sich schon.
Weg, Rhingulph! weg vom Eichenstamme,
Den sie zu stürzen drohn!
Weg weg! denn meine Göttin ruft;
Und ich verschwinde in der Luft;
Und umarme dich nicht,
Du, mit dem bleichen Gesicht.

Weh mir! Da verschwand der Geist,
Wie der Nebel am Teiche zerfleußt,
Wenn der Morgenwind erwacht:
Und ich wälzte, ruheleer,
Auf den Fellen mich umher,
In der Nacht.

Plötzlich fuhrs bey Sternenschein
Wie ein Mann zu mir herein,
Wo ich lag;
Eine wimmernde Stimme sprach:
„Rhingulph! schläfst du?— Rhingulph! Ach!"——
Ich erschrack! —

„Ich bin Siegmund: ach erwache!
„Denn die festentschloßne Rache,
„Neid, und Tod, und Wuth,
„Schleichen itzt nach Hermans Leben:
„Er wird den Morgen nicht erleben,
„Er stirbt in Blut!
„Denn nach seinem Blute dürsten
„Catuald mit allen Fürsten;
„Die schwuren einen Mord:
„Ach Rhingulph, hilf mir doch die Bären
„Von meinem Bruder abwehren!
„Komm fort! komm fort!“ —

Was! sterben? — Herman: Siegmars Sohn? —
Ach Irmgard! ach so zeitig schon? —
Da war mein Haar emporgericht;
Ich dacht' an Irmgards Warnung nicht;
Wild sprang ich auf, vom Schlafe dumm;
War vor Wuth und Entsetzen stumm;
Ergriff die Harfe statt Gewehr,
Und keuchte hinter Siegmund her. —

Ihr Götter! o unwandelbar,
Geheim ist euer Rath!

Ach warum suchten wir die Schaar,
Die kein Erbarmen hat?
Kein Gott, ach Siegmund, gab uns ein,
In Hermans Wald zu fliehn;
Aus den Gefahren, die ihm dräun,
Ihn mit uns fortzuziehn;
Ihn retten, da es möglich war;
Ihn zu verlassen nicht! — —
Ihr Götter, wie unwandelbar
Ist euer Blutgericht! —

Wir aber drangen,
Im Fluge, mit glühenden Wangen,
In die Heerde der Rasenden ein,
Die schon die blanken Klingen prüften
Bey loderndem Fackelschein.
Alles wilde Gesichter;
Augen, starr von Wuth;
Jedes Schwerdt, ein Richter
Ueber Hermans Blut!
Fürwahr der Kranke bebet
Vor grausern Träumen nicht,
Und auf dem Winnefelde schwebet
Des Nachts kein gräulicher Gesicht! —

Ich sprach, ich schrie: umsonst! — so wie vom weiten
Der Wind die Bäume durchstrich! —
Da rasst' ich zornig in die Saiten:
Da horchten sie und wandten sich.

Woher? (rief Catuald entbrannt:)
Warum die Saiten in der Hand?
Kömmst du von Hermans Todtenschmaus?
Rhingulph, Rhingulph es ist aus!

Ha! was ist aus? — O decke, Nacht,
Den tollen, undankbaren,
Rasenden Unbedacht;
Er fliehe, wie der Uhu flieht,
Daß ihn die Sonne früh nicht sieht!
Was wollt ihr? Welche Fieberwuth!
Woher der Traum nach Bruderblut?
Und wessen Blut begehret ihr? —
Ha, müßt ihr tödten; ich bin hier!
Seht, hier ist euers Bardens Brust:
Da! kühlet eure Würgelust! — —
Ihr staunt? — Ach euer Herz wird weich:
Denn meine Freundschaft rühret euch!
Nun, Er, den ihr zu würgen meynt,
Der war weit wärmer euer Freund;

Der

Der brach des Römers Joch entzwey;
Der macht' euch alle wieder frey;
Und hat, bis an den Tod der Zeit,
Ein Recht auf eure Dankbarkeit! — —
Ihr stampft? Ihr läugnet diese Pflicht?
Ihr Götter! — Nun wohlan, so prüfet eure Rechte!
Zieht ihn zum ehrlichen Gefechte,
Und laßt dem Kampfe das Gericht!

Aber Catuald zürnte fast;
Die Ader seiner Stirne
Starrte wie ein Ast:
Du Mann!
Geschworner Sänger seiner Thaten,
Was maßest du dich an,
Gerechter Rache zu rathen?
Sieh den Hauer: er schlägt umher;
Ihn ergrimmt die Gegenwehr;
Er verschmähets ob ihm der Speer entgegen sticht:
Und König Herman höret Warnung nicht!
Ich, Barde, kenn' ihn mehr als du!
Auf seinem Grabe nur wächst Ruh;
Ihn bändigts nicht, ob ihm das Vaterland gebot:
Wohlan; ihn bändige der Tod!

Eh soll mein Sohn von meinen Fäusten sterben;
(Gedanke, dem das Herze pocht!)
Eh stürz' ich selber mich hinunter ins Verderben,
Eh Hermans Stolz uns unterjocht!

Ha! feige Mörder! — denn ihr seyd
Nur wuthvoll, leer an Tapferkeit!
Nicht euers Vaterlandes Sache,
Euch ruft der Neid, der Haß zur Rache;
Euch schleppt der Stolz in diese Schmach:
Die Schande peitsch' euch hinten nach!
Wär' eure Sache recht;
So flöht ihr nicht das Kampfgefecht;
So würdet ihr das Götterurtheil wagen:
Doch Mörder kommen Nachts, und niedre Herzen zagen!

So wie die alte Eiche,
An allen Zweigen entlaubt,
Hoch auf dem waldigen Berge trauert;
Der sinkende Nebel verhüllet ihr Haupt:
So saß, umwölkt von finsterm Harme,
Ingwiomar, der greise Mann;
Er hielt den Speer in seinem Arme,
Sein grauer Schädel ruhte dran:

Bey

Bey meines Bruders Götterleben!
Ich habe Herman aufgegeben;
  Ich habe für ihn kein Gehör!
Er ist des Vaterlands Verderben.
Es ist beschlossen, er muß sterben;
  Morgen ist er nicht mehr!
Tohro thue mir dies und das:
(Wild erhub er sich:) nicht Haß,
  Nicht Neid: des Vaterlandes Noth
  Ruft laut, und rufet seinen Tod! —
Wie dürften wir dem Kampfe trauen?
  Der Sieg ist seinem Arm ein Spiel!
Wir alle fielen einzeln auf den Auen,
  Wie Agendester fiel. —
Die bleiche Dämmrung ist nicht fern.
Funkelt nicht dort der Morgenstern?
  Kommt, kommt, eh ihn die Sonne weckt,
  Daß er den Tag nicht mehr befleckt!

Da sprangen sie auf mit Eile;
Sie schwangen das Schwerdt und die Keule;
Köcher, und Bogen, und Speer,
Klapperten wild durch einander daher:
Da flammte der Fackeln Röthe!

Noch rief ich, drohte, flehte:
Vergebens! — Wenn der Sturm der Nacht
Mit allen seinen Winden erwacht,
Die schwarze schloßende Wolke saußt,
Der Wald mit allen Zweigen braußt,
Der Donner brüllt, die Heyde brüllt,
Das wilde Wasser rauschend schwillt,
Ueber die Felsen ins Thal sich gießt,
Und alles Tod und Schrecken ist:
Wer höret da den Wandersmann,
Und sein Geschrey nach Hülfe?
Die wallenden Fluthen schwemmen ihn
Von dem ergriffnen Schilfe,
Und winselnd wälzen Wolf und Bär
Sich im Wasser neben ihm her.

So riß der Mörder wilder Strohm
Mich hin: den Weg der Rache
Wälzt' er sich stürmisch fort. — O Rom,
Heb' auf dein Haupt! und lache!
Der deine Legionen schlug,
Der deiner kühnen Adler Flug
Gehemmt hat, der dich selbst fast in dein Nichts gebracht,
Schläft jetzo seine letzte Nacht!

Die Morgensonne
Wird seines Todes Blässe sehn;
Die frühen Reiher
Werden in seinem Blute gehn!

Schon tönt der Wiederhall im Wald
Vom Stampfen ihrer Tritte wieder;
Der Eisenton der Waffen schall't
An Hermans stiller Wohnung wieder:
Der Held erwacht; horcht das Gewühl,
Und glaubt, es sey der Geister Spiel.
Ach itzt, itzt stehn die Fackeln,
Die Schwerdter alle stehen
Vor seinem Aufenthalte da:
So lauschten Höllengeister,
Als Varus sich im Blute
Wälzte, dem Tode nah:
Mit offnen Krallen warteten sie,
Ob itzt, ob nun sein Geist entflieh';
Und als der Geist in einem Seufzer entschlich,
Da haschten sie ihn, und riefen: „Haben wir dich?
„Du Legionenwerber,
„Haben wir dich?
„Ha, Nationenverderber,
„Wir haben, wir haben dich!“—

Noch hemmte sie das Thor. Doch nieder
Stürzt' es die Keule Catuald;
Die Felsen donnerten's wieder;
Der Schlag erschreckte den Wald.
Da trat hastig, bewaffnet trat
Der Held heraus: sie verstummen, sie beben!
So tritt eine furchtbare That
In ein stilles Leben. —
Von der Linken zur Rechten flog
Sein Schwerdt einen flammenden Kreiß: da flog
Der Schwarm zurück, und Herman stand
Wie durchs Gewitter der Mond sich wand:
Einsamglänzend gebiethet er;
Er vergüldet die Donnerwolken umher,
Seines Lichts freut sich die Welt;
Also stand, so sprach der Held:
Durstige Wölfe! Keine Ruh
Läßt der Durst des Nachts euch zu? —
Ja, siegen, siegen
Ueber den Mann, der uns gedroht,
Das ist kein rastendes Vergnügen;
Und tiefe Nächte liebt der Tod!
War es nicht Nacht?
Dort, als mir Greiß und Jüngling klagte,
Daß keiner sich an Varus wagte;

Als mir allein dies Leid durchs Leben fuhr,
Und ich, euch zu befreyen, schwur? —
War es nicht Nacht,
Als wir vereint zur Rache flogen? —
Catuald und Ingwiomar zogen
Gehorsam hinter mir daher! —
Weg, Bild! verfolge mich nicht mehr!
Hinweg! denn wenn der Tod gebeut,
Dann ist es nicht zum Fluche Zeit;
Auch hab' ich euch vorher geflucht:
Genung! Hier ist er, den ihr sucht! —
Du aber, die ich, bis zum Grabe,
Geliebet habe,
O fühl' den letzten Kuß, womit dich Herman küßt! —
Vater Siegmar, sey gegrüßt!
Barde, sing' einen Todtengesang,
Daß die Seelen scheiden
Im Saitenklang!

Da flog er. Seines Arms Gewalt
Empfand der stolze Catuald!
Catuald taumelte nieder;
Zerspalten lag sein Schädel im Sand;
Stumm schüttelt der Tod ihm die Glieder,
Riß ihm die Seel' aus dem Herzen,

Die Keul' ihm aus der Hand:
Alle sahn, welch Ende
Des Bösen ist! —
Und es war fürchterlich stille;
So wie es zwischen Blitz und Donner ist.

Aber mit doppelter Wuth erwacht
Nun der Sturm; die Wolken der Nacht
Fliegen, wälzen, rauschen daher;
In ihrem Getümmel ist nicht mehr
Der Mond: es deckt den reinen Glanz
Finsterniß, dicke Finsterniß ganz!

Angstvoll, heulend wie Wölfe,
Stürzt' ich mich mit Siegmund
Ins Gedränge der Wuth:
So stürzen sich Verrückte
Hinunter, vom Felsen hinunter
In die treulose Fluth.
Um mich blinkten die Schwerdter;
Ueber mir stachen die Speere;
Ein Hieb traf selber mich!
Verflucht seyst du o Klinge
Mit deiner Nadelritze!
Ins Herz! da wollt' ich dich! — —

Noch

Noch immer durchs Verderben
Drang ich hindurch; ich sah, —
Fluch und Verderben! —
Da stürzt er; da liegt er; ha!
Götter, da liegt er; gesunken,
Gefallen ist Siegmars Sohn! —
Ich bin von Entsetzen trunken;
Die Sinne fliehen davon! —
Ach, so bist du dem Tode gefallen! —
Verzeuch! o Freund verzeuch, nimm meinen Abschied hin! —
Götter! Ach wie wallen
Seine Kräfte dahin!
Wie ist die Wange vom Blute leer;
Das Röcheln dieser Brust, wie schwer;
Dies Auge wie mit Staub besä't!
Und nun — es ist vorbey! Die große,
Die tugendvolle Heldenseele,
Ist wie ein Sommerlüftchen verweht;
Und flattert nun, in andrer Sonnen Glanz,
Vielleicht um einer Elfe Kranz. —

Verflucht seyst du, o Stelle,
Wo Herman fiel!

Sey du all' seiner Mörder
Bestimmtes Ziel!
Verbrechen auf Verbrechen
Gescheh' auf dir!
Erwürgt ein Sohn den Vater;
So sey es hier!
Hier werd' ein allgemeines Grab! —
Ach! ich entrüste mich! — Brich ab,
Hier ist der Götter Wille:
Brich ab mein Lied, sey stille! —
Und ich bin stille wie das Grab!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kretschmann, Karl Friedrich,

Die Klage Rhingulphs des Barden

Leipzig 1771

P.o.germ. 771 kw
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113114-6
VD18 1057171